

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Antonius und Kleoptatra

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845447

Zweyter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181

Flavius. O! laß mich bleiben, und dich unterstützen, mein Gebieter.

Timon. Hastest du Flüche, so bleib nicht, sondern sieh, weil du noch gesegnet und frey bist. Sieh du keinen Menschen mehr, und laß mich dich nie wieder sehen.

(Sie gehn auf verschiedne Seiten ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Poet, und der Mahler.

Mahler. So viel ich von dem Orte gehört habe, kann es nicht weit von hier seyn, wo er sich aufhält.

Poet. Was soll man von ihm denken? Bestätigt sich das Gerücht, daß er so viel Gold haben soll?

Mahler. Ganz gewiß. Alcibiades erzählt es; Phrynia und Timandra haben Gold von ihm bekommen; er schenkte auch etlichen armen verlaufenen Soldaten eine grosse Menge davon. Man sagt, er habe seinem Verwalter eine mächtige Summe gegeben.

Poet. So hat er wohl bloß deswegen gebrochen, um seine Freunde auf die Probe zu stellen?

Mahler. Nicht anders; du wirst ihn bald in Athen wieder, gleich einem Palmbaum, unter den Vornehmsten blühen sehen. Es wird also nicht übel gethan seyn, wenn wir ihm in seinem vorgegebenen Unglücke unsre Freundschaft bezeugen; wir werden uns dadurch ein ehrliches Ansehn geben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß wir unsern Zweck erreichen werden, wenn es wirklich wahr ist, daß er so viel Gold hat.

Poet. Was hast du ihm denn dießmal zu überreichen?

Malher. Vor der Hand nichts, als meinen Besuch; ich will ihm aber ein herrliches Gemälde versprechen.

Poet. Ich muß es auch so machen; ich werde ihm von einem Entwurf sagen, der auf ihn gerichtet ist.

Poet. So ist's am besten. Versprechen ist herrschende Mode; es öffnet das Auge der Erwartung. Halten ist allemal ein dummer Narr; und die einfältigen Leute ausgenommen, ist Thun gar nicht mehr Gebrauch. Versprechen ist Mode und Hofmanier; Halten ist eine Art von Vermächtniß oder Testament, welches bey dem, der es thut, eine große Schwäche des Verstandes verräth.

(Timon kömmt, ungesehen, aus seiner Höhle hervor.)

Timon. (für sich) Vortrefflicher Künstler! du kannst keinen so schlechten Menschen mahlen, als du selbst bist.

Poet. Ich denke eben drauf, was ich sagen will, daß ich für ihn in der Arbeit habe. Es muß eine Schilderung seiner selbst seyn; eine Satire auf die Weichlichkeit im Wohlstande, mit einer Aufdeckung der unendlichen Schmeicheleyen, die das Gefolge von Jugend und Reichthum sind.

Timon. Mußt du dich denn in deinem eignen Werke als einen Nichtswürdigen schildern? Willst du deine eignen Laster an andern Leuten durchpeitschen? Thut das; ich habe Gold für dich.

Poet. Komm, wir wollen ihn auffuchen.

Wer, einen Vortheil einzuholen,

Zu spät kommt, hat sich selbst bestohlen.

Mahler. Du hast recht.

Such, was dir fehlt, bey Tag, der dir frey-
willig scheint;

Die Nacht im schwarzen Flor ist Niemand's
Freund.

Komm nur.

Timon. Ich will euch beynt Umkehren entgegen
kommen — Was für ein Gott muß Gold seyn, daß
es in Tempeln verehrt wird, die schlechter sind, als
die Oerter, wo man Schweine füttert! Du bist es,
welches das Schiff ausrethet, und die schäumenden
Wellen pflügt! Du verschaffst einem Sklaven Be-
wunderung und Ehrfurcht. Niemals müsse dein
Dienst eingehen! und verderbliche Klagen müssen
deine Anbeter bekränzen, die dir allein gehorchen! —
Izt muß ich auf sie zu gehn.

Poet. Heil dir, würdiger Timon!

Mahler. Einst unserm edeln Gebieter!

Timon. So hab' ich es endlich erlebt, zwey ehr-
liche Leute zu sehen?

Poet. Edler Timon, da wir so viel Gutes von
dir genossen haben, und vernehmen mußten, du ha-
best dich entfernt, und alle deine Freunde seyn von
dir abgefallen, für deren undankbare Gemüther —
o! der abscheulichen Seelen! — alle Ruthen des Him-
mels nicht hinreichend sind — Wie? von dir? Des-
sen sternengleiche Großmuth Leben und Einfluß ihrem

ganzen Wesen gab! Ich bin ganz ausser mir, und kann keine Worte finden, die groß genug wären, die ungeheure Grösse dieses Undanks darin einzukleiden.

Timon. Laß sie nackend gehen, so sehn die Leute sie desto besser. Ihr, die ihr ehrliche Leute seyd, macht durch das, was ihr seyd, am besten das sichtbar, was sie sind.

Mahler. Er und ich haben in dem grossen Regen deiner Freygebigkeit gewandelt; und ihn auf die angenehmste Art empfunden.

Timon. Ja, ihr seyd ehrliche Leute.

Mahler. Wir sind hieher gekommen, dir unsre Dienste anzubieten.

Timon. Ihr sehr ehrlichen Leute! wie kann ichs euch vergelten? Könnt ihr Wurzeln essen, und kaltes Wasser trinken? — Nein.

Beide. Wir wollen thun, was wir nur immer können, um dir zu dienen.

Timon. Ihr seyd ehrliche Leute. Ihr habt gehört, daß ich Geld habe; ganz gewiß habt ihrs gehört. Sagt die Wahrheit; ihr seyd ehrliche Leute.

Mahler. So sagt man, edler Timon; aber deswegen kam weder mein Freund noch ich hieher.

Timon. Ihr guten, ehrlichen Leute! — Du mahlst das beste Bildniß in ganz Athen; du bist wirklich der beste Mahler; du mahlst ganz nach dem Leben.

Mahler. So, so, edler Timon.

Timon. Freylich so, wie ich dir sage. — (zum Poeten.) Und was deine Gedichte betrifft; deine Verse fliessen so schön und angenehm, daß du in de-

ner Kunst natürlich bist — Aber bey dem allen, meine redlich gesinnten Freunde, muß ich euch sagen, daß ihr einen kleinen Fehler habt, der aber euch wirklich so ganz übel nicht kleidet; auch wünscht' ich nicht, daß ihr euch grosse Mühe gäbet, ihn zu verbessern.

Beyde. Wir bitten dich, würdiger Mann, sag ihn uns.

Timon. Ihr werdet es übel nehmen.

Beyde. Wir werden dir sehr dafür danken.

Timon. Ist das euer Ernst?

Beyde. Ganz gewiß.

Timon. Jeder von euch vertraut sich beständig einem Schurken an, der euch gewaltig betriegt.

Beyde. Wirklich? thun wir das?

Timon. Freylich; und ihr hört seine Schmeicheleyen, seht, wie er sich verstellt, kennt seine groben Schelmstreiche; und doch liebt ihr ihn, füttert ihn, tragt ihn in eurem Busen. Aber seyd versichert, er ist ein heuchlerischer Bösewicht.

Mahler. So einen kenn' ich nicht, edler Timon.

Poet. Ich auch nicht.

Timon. Seht nur, ich bin euch gut; ich will euch Gold geben. Macht euch von der Gesellschaft dieser bösen Buben los; hängt sie, oder erstickt sie, ertränkt sie, oder schaft sie auf irgend eine andre Art aus der Welt; und dann kommt zu mir, so will ich euch Gold genug geben.

Beyde. Nenne sie, Timon, daß wir sie kennen.

Timon. Geh du dahin, und du dorthin — Aber